

## **"Konflikte - Wege aus der Krise" Georgien**

Manuskript: Dodo Shonawa und Andreas Brenner

### **SPRECHERIN:**

Seit Ende des Krieges zwischen Georgien und Abchasien im Jahr 1993 schwelt der Konflikt zwischen den beiden Nachbarn - ein Konflikt, der längst aus dem Fokus der internationalen Staatengemeinschaft verschwunden ist. Der andere Krieg im Kaukasus - der Krieg in Tschetschenien – steht auf der Tagesordnung. Dabei ist in dieser konfliktträchtigen und ethnisch wie religiös heterogenen Region alles sehr eng verwoben.

Dennoch: die Terroranschläge vom 11. September 2001 haben die Weltöffentlichkeit für die Krisenherde der Welt sensibilisiert. Der russische Präsident Vladimir Putin warf Georgien vor, den internationalen Terrorismus zu unterstützen und Terroristen der al-Quaida Unterschlupf zu gewähren. Ein Dorn im Auge waren dem russischen Präsidenten vor allem die tschetschenischen Kämpfer, die im georgischen Pankisi-Tal Zuflucht gefunden haben sollen. Als Gegenmaßnahme drohte Moskau mit Militärschlägen gegen Georgien. Georgische Streitkräfte starteten daraufhin eine Militäraktion im Pankisi-Tal. Die Krise in den georgisch-russischen Beziehungen scheint zunächst beigelegt, doch eine Lösung des georgisch-abchasischen Konflikts gibt es noch immer nicht.

### **O-Ton: Musik**

"Auf der Suche nach Frieden" eine Koproduktion des Georgischen Rundfunks und der Deutschen Welle aus der Serie "Konflikte - Wege aus der Krise".

### **O-Ton: Musik**

### **SPRECHERIN:**

Als Gott die Erde unter den Völkern verteilt hat, da sind die Georgier nicht dabei gewesen. Sie haben gefeiert. Und als sie schließlich und endlich mit einiger Verspätung bei Gott angekommen sind, hat er ihnen jenes Stückchen Erde geben müssen, das er für sich selbst hatte behalten wollen.

### **O-Ton: Musik**

**SPRECHERIN:**

Alle Georgier kennen diese Geschichte. Doch sie wird auch in Abchasien erzählt. Nur sind es dort selbstverständlich die Abchasen, die nicht rechtzeitig zu Gott gekommen sind - weil sie Gäste hatten. Und wenn es ein Paradies auf der Erde gibt, so erzählen sich bis heute die Menschen - dann eben hier.

**O-Ton:** Musik**SPRECHERIN:**

„Apsny“ – heißt Abchasien in abchasischer Sprache - "Land der Seele". Seit dem 19. Jahrhundert, als dort zahlreiche Sümpfe trocken gelegt worden waren, genoss Abchasien den Ruf der Schwarzmeer-Riviera, der „Klementinen-Küste“. Auf der einen Seite liegt das Meer und auf der anderen Seite erhebt sich majestätisch der Kaukasus. Heute - nach dem blutigen Krieg von 1992/93 - ist das Paradies zerstört. Mehr als 200.000 Menschen mussten aus dem Paradies fliehen.

**O-Ton:** Flughafenatmosphäre**SPRECHERIN (Dodo Shonawa):**

In der Halle des Flughafens von Tiflis haben sich einige Dutzend Menschen versammelt, um sich von ihren Verwandten zu verabschieden. Sie fliegen nach Prag. Ich werde nirgendwo hin fliegen. Ich habe meinen Koproduzenten Andreas Brenner von der Deutschen Welle hierher begleitet. Sein Flug nach Suchumi ist auf keiner der wenigen Anzeigetafeln verzeichnet.

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Ich fliege mit einer Maschine der Vereinten Nationen. 140 US-Dollar kostet ein einfacher Flug mit „UN-Airways“ von Tiflis in die abchasische Hauptstadt Suchumi. Mein Flug wurde möglich, nachdem die abchasische Seite meinem Aufenthalt auf dem Territorium des selbst ernannten und von der Welt nicht anerkannten Staates zugestimmt hatte. Meine Kollegin vom Georgischen Rundfunk, Dodo Shonawa, hat leider keine Genehmigung für die Einreise bekommen - auch das eine Folge des Konflikts zwischen Georgien und Abchasien.

**O-Ton:** Flugzeugatmosphäre

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Außer mir sitzen in der Transportmaschine vom Typ Antonov-26 zwei georgische Ingenieure. Sie sind UN-Mitarbeiter und fliegen nach Senaki, in den Westen von Georgien, wo wir in 45 Minuten zwischenlanden werden. Dort befindet sich eine Basis der Weltorganisation. Und dorthin bringen die Beiden einen japanischen Geländewagen zur Reparatur. Er hat das Nummernschild „UN 1“. Der Wagen fliegt hinten - im Transportabteil der Maschine - mit. Es ist so laut, dass man kaum sprechen kann.

**O-Ton:** Flugzeugatmosphäre**SPRECHER (Andreas Brenner):**

In meinem Notizbuch habe ich eine Adresse aufgeschrieben, in Agudzere, einem Vorort von Suchumi. Diese Adresse hat mir Iraklij in Tiflis gegeben. Iraklij arbeitet in einem Computerzentrum in der georgischen Hauptstadt, wo ich ihn vor meinem Flug zum ersten Mal getroffen hatte. Iraklij ist 25 und hat schon einiges durchgemacht. Er ist aus Abchasien nach Tiflis geflohen und hatte mir seine alte Adresse gegeben. Ich fliege dorthin, wo er früher gelebt hatte, denn Iraklij hat Agudzere 1992 verlassen, als der Krieg begann. Noch heute kann er sich bis ins kleinste Detail an den Tag seiner Flucht erinnern:

**O-Ton:** Iraklij

Wir hatten ein Café nicht weit von Suchumi, in Agudzere. Eines Morgens bin ich so wie jeden Tag von zu Hause zum Café gefahren, um alles für den Tag vorzubereiten. Schon unterwegs habe ich Schüsse gehört. Anfangs habe ich mir deswegen keine Sorgen gemacht, denn ganz in der Nähe vom Strand stand eine Militäreinheit der Sowjetarmee. Ich dachte, dass dort gerade Schießübungen durchgeführt werden. Dann aber sind die Schüsse heftiger geworden. Doch als mein Freund etwa um acht Uhr zum Strand kam, sind wir noch schwimmen gegangen. So weit wie an diesem Morgen war ich noch nie rausgeschwommen. Und aus der Ferne konnte ich ein Bild sehen, wie ich es vorher nur aus dem Fernsehen kannte, wenn dort über den Krieg auf dem Balkan berichtet wurde. Ich konnte den Rauch von Explosionen sehen - und Hubschrauber, von denen aus die Berge beschossen wurden. Der Lärm war erschreckend. Als mein Freund und ich zurück geschwommen waren, hatte mein Vater am Strand schon auf uns gewartet. Er sagte: „Steigt ins Auto, wir schließen das Café. Der Krieg hat begonnen.“

**SPRECHERIN:**

Damals, im August 1992, waren georgische Truppen in Abchasien einmarschiert. Der Grund: Abchasien, zu Sowjetzeiten Autonome Republik und zu Georgien gehörig, wollte seine Souveränität. Die Sache schien so gut wie aussichtslos für die Abchasen, denn die Georgier waren ihnen militärisch überlegen. Doch Abchasien bekam bald Unterstützung aus dem Nordkaukasus und aus Russland. Von dort trafen in der selbsternannten Republik Kämpfer ein, die ihre Waffen und Geräte auch aus den Beständen der Sowjetarmee bezogen.

Durch innenpolitische Kämpfe zusätzlich geschwächt, gab Georgien nach einem 13-monatigen Krieg auf. Seine Soldaten und mit ihnen über 200.000 Georgier, die in Abchasien gelebt hatten, mussten fliehen. Ein Jahr später, 1994 - nachdem die Abchasen das ganze Territorium ihrer Republik kontrollierten - unterschrieben sie in Moskau einen Waffenstillstand mit den Georgiern.

In der sogenannten Konfliktzone um den Fluss Inguri, der Abchasien von Georgien trennt, wurde eine GUS-Friedenstruppe stationiert. Sie besteht ausschließlich aus russischen Soldaten. Auch die Vereinten Nationen haben eine Mission in Georgien. Die UN-Beobachter sollen die Einhaltung des Waffenstillstands überwachen.

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Einen von ihnen, einen Offizier der Bundeswehr, habe ich auf dem Flugplatz von Senaki getroffen. Hier im Westen von Georgien, ganz in der Nähe der abchasischen Grenze, hatte ich aus dem Flugzeug in einen Hubschrauber umsteigen müssen, der mich weiter in die abchasische Hauptstadt Suchumi brachte. Der deutsche Hauptmann, dessen achtmonatiger Dienst in Georgien gerade zu Ende ging, wollte über das türkische Trabzon in seine Heimat zurückkehren. Rückblickend meint er:

**O-Ton:** Militärbeobachter

... nach einer gewissen Zeit, weiß man, wie es funktioniert. Es sind also im Grunde keine Truppenbewegungen. Es geht mehr darum, ein Auge darauf zu werfen, auf sage ich mal, kriminelle Aktivitäten, Schmuggel, auch auf den Waffenschmuggel natürlich.

**SPRECHERIN:**

Doch verhindern können die UN-Militärbeobachter diese kriminellen Aktivitäten nicht. Denn, wie die Leiterin der UN-Mission in Georgien, Heidi Tagliavini, feststellt:

**O-Ton:** Tagliavini

Wir haben keine Durchsetzungskraft. Wir sind nicht eine Mission, die Frieden durchsetzt. So ein Beispiel gibt es in Bosnien und Herzegowina. Wir sind eine UNO-Mission, die versucht zu überzeugen, auch versucht zu vermitteln.

**SPRECHERIN:**

Das Beobachten sieht nach den Worten des deutschen Offiziers so aus:

**O-Ton:** Militärbeobachter

... zwei Teams, zum Beispiel in Zugdidi, fahren täglich raus. Das heißt zwei Patrouillen pro Tag. Eine Patrouille besteht grundsätzlich aus vier Militärbeobachtern und einem Übersetzer. Das heißt, es sind immer zwei Fahrzeuge, sogenannte „softskins“ also Geländewagen oder „hardskins“ – zum Teil gepanzerte, minengeschützte Fahrzeuge. Das Programm ist sehr unterschiedlich. Es kann sein, dass es nur darum geht - wie man so schön sagt- „Flagge zu zeigen“, es kann aber auch sein, dass man bestimmte Ziele aufsucht: Bürgermeister, Polizeidienststellen, und dort fragt und nach dem Rechten schaut.

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Was Raubüberfälle betrifft, so kann sich der deutsche Offizier nur an zwei Fälle erinnern. Touristen, die es allen Widrigkeiten zum Trotz auch nach Georgien zieht, hätten sich bei einem Überfall von ihren Fahrrädern und ihrem Geld trennen müssen. Der eine kam aus Frankreich, der andere war Amerikaner.

Doch als ich während meines Aufenthalts mit abchasischen Polizisten in Gali, einer Stadt in der Konfliktzone, eine Rundfahrt machen wollte, lehnten diese mein Ansinnen rundheraus ab. Ohne Begleitung durch russische Militärs aus der GUS-Friedenstruppe trauten sich die Ordnungshüter nicht einmal in ein zehn Kilometer entferntes Dorf. Alle Straßen, sagen sie, würden von Kriminellen kontrolliert. Und diese Verbrecherbanden würden auch gelegentlich Geiseln nehmen, um Geld zu erpressen.

Der abchasische Major Sergej Normanija sieht das ganz anders. Es handele sich nicht um kriminelle, sondern um terroristische Gruppen. So seien erst kürzlich in einer Schießerei drei von zehn Angreifern von abchasischen Polizisten getötet worden. Man habe bei

den Getöteten Sprengstoff und Zeitzünder gefunden, was für die "terroristischen Absichten" dieser sogenannten "Waldbrüder" spreche:

**O-Ton:** Normanija

Zu diesen "Waldbrüdern" gehören jene Männer, die während des Krieges 1992 bis 1993 gegen Abchasien gekämpft haben. Zur Zeit sind das etwa 200 Menschen. Natürlich treten sie nie in ihrer Gesamtheit auf. Sie verteilen sich in kleine Gruppen von fünf bis zu zehn Personen und dringen nicht nur in das Gebiet von Gali ein, sondern auch in das abchasische Hinterland.

**SPRECHERIN:**

Einige Kilometer nordöstlich von Gali sind Iraklij und seine Eltern am Ende des georgisch-abchasischen Krieges nach Georgien geflüchtet - über einen Bergpass in Svanetien:

**O-Ton:** Iraklij

Bis zum Bergpass sind wir mit dem Auto gefahren. Dort, in der Nähe von Saken haben wir unseren Wagen stehen lassen. Mit den Freunden unserer Familie und deren Kindern sind wir zu acht mit einem „Moskvitsch“ gefahren. Etwa 60 Kilometer haben wir von neun Uhr morgens bis neun Uhr abends geschafft. Dann waren wir auf der anderen Seite des Bergpasses.

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Im September 2001 ist über dem Kodori-Tal östlich von Suchumi ein Hubschrauber der UNO abgeschossen worden. Seitdem fliegen die Maschinen der Weltorganisation nicht mehr in der Nähe der gefährlichen Berge, sondern über das Meer. So machen auch wir einen kleinen Umweg und 50 Minuten nach dem Start in Senaki bringt mich ein UN-Hubschrauber mit ukrainischer Besatzung nach Suchumi. Ich bin der einzige Passagier. Deswegen braucht der abchasische Grenzpolizist nicht lange, um meine Passdaten zu überprüfen und mir die Einreise zu gewähren.

Vom Flughafen ist es nur ein Katzensprung bis Agudzere. Im Gegensatz zu der abchasischen Hauptstadt ist Agudzere vom Krieg verschont geblieben. Heute kann man hier Kühe und Schweine sehen, die zwischen Hochhäusern weiden. In einem von diesen Häusern in der Tschawtschawadse-Straße wohnte früher Iraklij. Der Aufzug ist seit dem

Krieg kaputt. Und ich bin froh, dass seine Wohnung nicht auf der letzten, der neunten Etage liegt.

**O-Ton:** Atmosphäre in der Wohnung

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Ein junger Mann öffnet mir. Sein Name ist Lorenzo. Er leidet an einer psychischen Krankheit. So konnte ich nur wenig über ihn und darüber erfahren, wie und warum es ihn in die Wohnung von Iraklij verschlagen hat. Lorenzo ist 21. Seine Mutter, so erzählt er mir, sei Abchasin und Händlerin auf dem Markt von Psou, in der Nähe der russischen Grenze. Nach Agudzere seien sie vor ein paar Jahren gekommen. Sie hätten gehört, dass eine Heilerin hier wohne, die ihn von seiner Krankheit befreien könne.

Ich hatte kein ganz reines Gewissen, als ich Fotos von Lorenzos Wohnung machte. Die Bilder waren für Iraklij. Wie er mir später erzählte, stand das Klavier im Wohnzimmer noch am selben Platz. Im Klavier hatte Iraklij seine Kalaschnikov und die Munition versteckt.

Er selbst - sagt Iraklij - habe nur selten an den Kämpfen teilgenommen. Vom Krieg hat er dennoch vieles mitbekommen und unter ihm gelitten:

**O-Ton:** Iraklij

Am schwersten ist es, wenn sich deine Freunde oder Nachbarn auf das Panzerfahrzeug setzen, losfahren und nur die Hälfte von ihnen zurückkommt. Wenn sie zurückkommen, da bluten die einen oder sie sind blutverschmiert. Sie sind völlig erschöpft. Und die anderen - sie fehlen. Du kannst kaum was sagen. Nur die Tränen stehen dir in den Augen.

**SPRECHERIN:**

Die Ukrainerin Ludmila hatte Glück. Sie und ihr Mann, dem sie nach Abchasien gefolgt ist, sind am Leben geblieben. Während des Krieges hat ihr abchasischer Mann gekämpft, sie hat sich um die Verwundeten gekümmert. Natürlich habe sie Angst gehabt, aber:

**O-Ton:** Ludmila

... damals haben wir uns darüber wenig Gedanken gemacht. Die Gedanken kommen erst jetzt.

**SPRECHERIN:**

Während des Krieges waren die beiden Töchter von Ludmila bei ihrer Mutter in der Ukraine. Dass Ludmila an der Front war, erfuhr ihre Mutter aus den Nachrichten im Fernsehen:

**O-Ton:** Ludmila

Als meine Mutter mich gesehen hat, ist sie ohnmächtig geworden. Und alle unsere Bekannten und Nachbarn haben bei ihr angerufen und gefragt, ob sie mich im Fernsehen gesehen hätte. In den Nachrichten hat man lediglich gezeigt, wie wir unseren Männern winken, die auf einem Panzer vorbeifahren.

**SPRECHER (Andreas Brenner):**

Heute hat Ludmila drei Kinder. Den Sohn hat sie in Agudzere zur Welt gebracht. Dort lebt sie seit dem Ende des Krieges 1993. Damals haben hier viele Wohnungen leer gestanden und sie haben sich einfach eine genommen. In ihr hatten früher Georgier gewohnt.

Inzwischen arbeitet Ludmila in einem Lebensmittelgeschäft. In diesem Laden habe ich auch eine junge Frau namens Madonna getroffen. Madonna ist Georgierin. Während des Krieges hat sie mit ihrer Tochter in Agudzere gelebt:

**O-Ton:** Madonna

Sie war sehr klein damals. Aber sie hatte keine Angst vor den Schüssen. Die Menschen haben sie später erschreckt, Männer mit Gewehren. Damals war es egal, ob Georgier oder Abchasen in der Stadt waren, jeder konnte zu dir nach Hause kommen und fragen, wer du bist und was du hier machst. Ob sie was genommen haben? Was hätte man bei mir nehmen können?

**SPRECHERIN:**

Der Laden gehört Enver. Er betreibt auch ein Café am Strand, eben jenes Café, das der Vater von Iraklij vor dem Krieg gepachtet hatte. Damals - so erzählt mir Iraklij - sei es am Strand immer voll gewesen. Doch heute sonnen sich nur noch Wenige am Strand von Agudzere.

Nachdem Abchasien 1992 seine Unabhängigkeit von Georgien erklärt hatte, brachen alle wirtschaftlichen Beziehungen ab. Der selbst ernannte Staat wurde von der Außenwelt isoliert. Eine der reichsten Regionen der ehemaligen Sowjetunion wurde durch den Krieg fast völlig zerstört. Eine internationale wirtschaftliche Blockade vollendete den Ruin Abchasiens.

Die vielleicht schlimmste Folge des Krieges sei - insbesondere für junge Menschen - die Perspektivlosigkeit, - sagt der Leiter des abchasischen Zentrums für Humanitäre Programme Batal Kobachia in Suchumi:

**O-Ton:** Kobachia

Unsere Heranwachsenden und Jugendlichen haben keine Ausbildungsmöglichkeit außerhalb von Abchasien. Aber gerade das ist sehr wichtig. So ein kleines Land wie unseres kann nicht alle Studiengänge oder Ausbildungsplätze in all den Berufen anbieten, die wir brauchen.

**SPRECHERIN:**

Bis vor kurzem hatten die Abchasen nur die alten sowjetischen Personalausweise. Mit ihnen konnten sie zwar nach Russland fahren, aber nicht in die anderen GUS-Republiken, geschweige denn in das „ferne“ Ausland, zum Beispiel nach Westeuropa. Seit in Russland 2002 ein neues Gesetz für den Erwerb der russischen Staatsangehörigkeit in Kraft getreten ist, besitzen über 70 Prozent der Einwohner von Abchasien die russische Staatsangehörigkeit. Batal Kobachia sieht das ganz locker:

**O-Ton:** Kobachia

Wir haben dadurch das Problem der Bewegungsfreiheit gelöst. Menschen dürfen nicht zu Geiseln ihrer politischen Führung oder der Weltgemeinschaft werden. Wenn man zehn Jahre nicht ausreisen darf, dann ist das so wie im Knast. Kein Abchase hat mit dem Erwerb der russischen Staatsangehörigkeit bezweckt, ein Bürger Russlands zu werden. Russland hat uns nur ein kleines Fensterchen in die Außenwelt geöffnet.

**SPRECHERIN:**

In Tiflis sieht man das ganz anders. Der georgische Präsident Eduard Schewardnadse hat die Annahme der russischen Staatsangehörigkeit durch die abchasische Bevölkerung als "friedliche Annexion" bezeichnet. Schließlich betrachtet Tiflis die Einwohner von Abchasien als Bürger Georgiens. Die georgische Führung befürchtet, dass Moskau unter dem Vorwand, russische Bürger zu schützen, die Trennung Abchasiens von Georgien mit militärischer Gewalt durchsetzen könnte.

Der Außenminister Abchasiens, Sergej Schamba, schließt eine solche Möglichkeit nicht aus – allerdings nur für eine besondere Krisensituation:

**O-Ton:** Schamba

In einer Situation ständiger Bedrohung oder Aggression von Seiten der georgischen Führung – in einer solchen Situation und unter diesen Bedingungen würden wir wohl Hilfe suchen müssen. Wenn das mit Russland möglich ist, dann werden wir bei Russland diese Unterstützung suchen.

**SPRECHERIN:**

Solche Äußerungen untermauern die Position der georgischen Regierung, die Russland vorwirft, wenig Interesse an der Lösung des Konflikts zu haben. Das meint auch der Minister für Sonderaufgaben in der georgischen Regierung, Malchaz Kakabadse:

**O-Ton:** Kakabadse

Wenn die Vertreter der separatistischen Regierung in Abchasien solch laute Töne von sich geben, dann steht jemand hinter ihnen. Das sind bestimmte, reaktionäre Kräfte in Russland. Der Friedensprozess wird dadurch nicht beschleunigt, sondern gebremst.

**SPRECHERIN:**

Aus Sicht der Georgier sind Friedensgespräche nur denkbar, wenn die georgischen Flüchtlinge nach Abchasien zurückkehren können. Mehr als 200.000 Georgier mussten während des Krieges ihre Häuser in Abchasien verlassen und nach Georgien fliehen. Dort wohnen die meisten von ihnen entweder bei Verwandten oder in Flüchtlingslagern. Nur wenige konnten in ihrem neuen Leben Fuß fassen.

Die Familie von Iraklij ist da eher eine Ausnahme. Sein Vater hat bei einer amerikanischen Firma in Tiflis gearbeitet. So konnte er Geld sparen, um eine Wohnung in der georgischen Hauptstadt zu kaufen. Iraklij selbst hat eine Frau aus Tiflis geheiratet. Dennoch: er träumt davon, eines Tages nach Abchasien zurückzukehren:

**O-Ton:** Iraklij

Ich kenne meine Adresse dort, sogar meine Telefonnummer weiß ich noch. Ich habe nichts vergessen!

**SPRECHERIN:**

Die Rückkehr der Flüchtlinge ist eng mit der Frage des zukünftigen Status' von Abchasien verbunden. Denn eine Heimkehr ist nach Meinung der georgischen Regierung nur dann möglich, wenn die Sicherheit der Menschen gewährleistet ist. Das aber könnten - aus Sicht der Regierung in Tiflis - nur georgische Soldaten und Polizisten tun. Dagegen aber wehrt sich die abchasische Seite, die darin eine Verletzung ihrer Souveränität sieht. Deswegen hat Suchumi bis jetzt jedes Angebot ausgeschlagen, Verhandlungen über das sogenannte „Boden-Papier“ zu führen. In diesem Dokument hat der ehemalige Chef der UNO-Mission in Georgien, Dieter Boden, zusammen mit internationalen Vermittlern Vorschläge zur Beilegung der Krise gemacht. Doch für die abchasische Seite sagt Außenminister Sergej Schamba:

**O-Ton:** Schamba

... ist selbst der Name dieses Dokuments unannehmbar. Da geht es um die Abgrenzung von Vollmachten zwischen Suchumi und Tiflis. In diesem Papier wird Abchasien als Teil Georgiens betrachtet. Unter solchen Voraussetzungen sind wir nicht bereit, Verhandlungen zu führen.

**SPRECHERIN:**

Deshalb, so räumt auch Schamba ein, bleibe wenig Spielraum, im Friedensprozess vorwärts zu kommen. Das georgische Regierungsmitglied Malchaz Kakabadze versichert dagegen:

**O-Ton:** Kakabadze

... wenn diese Verhandlungen anfangen, dann sind wir bereit, mutige und entscheidende Kompromisse anzugehen. Was den Status von Abchasien angeht, so sind

wir offen. Aber natürlich muss dieser innerhalb eines Staates definiert werden. Und eine absolute Bedingung ist die Rückkehr der Flüchtlinge.

**SPRECHERIN:**

Die Wunden des Krieges schmerzen noch immer und das Leid, das Abchasen Georgiern und Georgier Abchasen zugefügt haben, ist noch nicht vergessen. So denkt Enver, der abchasische Ladenbesitzer aus Agudzere, es sei unmöglich, dass Abchasen und Georgier wieder zusammen leben:

**O-Ton:** Enver

Wenn sie nicht gekämpft hätten, dann hätten sie zurückkehren können. Aber sie haben doch gekämpft. Wie können sie dann zurückkehren? Unsere Brüder und Schwestern sind hier gefallen. Wer würde da schon zulassen, dass die Georgier zurückkehren?! Wir haben hier zusammengelebt, zusammen gegessen. Ihnen war das nicht recht und sie haben angefangen zu kämpfen. Jetzt sind sie weg, in ihrer Heimat, denn ihre Heimat ist Georgien, nicht Abchasien.

**SPRECHERIN:**

Doch der Georgier Iraklij kennt nur eine Heimat: Abchasien:

**O-Ton:** Iraklij

Dort habe ich meine Kindheit verbracht, dort ist mein Haus, ich bin dort aufgewachsen, ich habe große Sehnsucht.

**O-Ton:** Musik

**SPRECHERIN:**

Abchasien - das Land der Seele! Das Land der verlorenen Seelen? Oder gibt es einen Ausweg aus der Sackgasse des georgisch-abchasisches Konfliktes? Der georgische Abgeordnete und Direktor der Tblissi School of Political Studies, Armaz Akhvlediani, ist überzeugt davon. Für ihn steht der einfache menschliche Kontakt ganz vorne an:

**O-Ton:** Akhvlediani

Je mehr sich Abchasen und Georgier treffen werden, je mehr sie über ihren Schmerz reden werden, desto mehr werden sie sich an die Vergangenheit erinnern. Und in dieser Vergangenheit war alles, nicht nur Schlechtes, sondern auch Gutes. Gleichzeitig werden

sie darüber sprechen, dass wir ein gemeinsames Schicksal haben, das uns zusammengefügt hat. Und dass wir auf jeden Fall zusammen leben werden. Und es ist nicht wichtig, welche Staatsordnung hier entsteht: Föderation oder Konföderation. Es geht vor allem um die zwischenmenschlichen Beziehungen. Und ich hoffe, dass diese Kontakte die Oberhand gewinnen werden.

**SPRECHERIN:**

Aber bis jetzt trennt der Fluss Inguri Georgier und Abchasen und es ist sehr schwierig, solche Treffen zu organisieren. Schwierig - aber möglich. Wie?

**O-Ton:** Akhvlediani

Es fängt alles mit einem guten Wort an. Trotz allem, was passiert ist, müssen wir über das Gute sprechen. In der gegenwärtigen Situation fällt es natürlich schwer darüber zu reden. Aber wenn wir Brücken schlagen und das Vertrauen wiederherstellen wollen, müssen wir mit einem guten Wort anfangen. Wenn wir über einen Ausweg aus diesem Konflikt nachdenken, muss jeder von uns sich selbst die Frage stellen, worin seine persönliche Schuld liegt. Jeder von uns muss sich seiner persönlichen Schuld bewusst sein, sonst ist es unmöglich, einen Ausweg zu finden. Gleichzeitig müssen wir weniger darüber sprechen, warum der Konflikt ausgebrochen ist, denn jeder hat seine eigene Wahrheit und seine persönliche Schuld. Wir müssen mehr darüber sprechen, dass wir auf einer fruchtbaren Erde leben, dass wir eine Sonne haben und ein Meer, das Schwarze Meer. Wir haben eine gemeinsame Vergangenheit und eine gemeinsame Zukunft.

**O-Ton:** Musik

**SPRECHERIN:**

Sie hörten: "Auf der Suche nach Frieden", eine Koproduktion des Georgischen Rundfunks und der Deutschen Welle aus der Serie "Konflikte - Wege aus der Krise". Die Autoren waren Dodo Shonawa und Andreas Brenner. Sprecher: Andreas Brenner und Marietta Bürger. Technik: Uwe Ross. Produktion: Bernhard Sanders.